

**Laudatio für Luc Jochimsen
anlässlich der Verleihung der Hedwig-Dohm-Urkunde
Mainz 2000**

gehalten von Inge von Bönninghausen

(...)Als Ihre unmittelbare Vorgängerin habe ich die Ehre, Sie loben zu dürfen. (Fast) alles nach gängigem Muster Lobenswerte steht im Munzinger, etwas mehr ist zu erfahren in dem Buch von Carmen Sitter „Die eine Hälfte vergißt man(n) leicht“. Aber für eine Laudatio möchte man natürlich noch mehr wissen, sucht auch nach Anekdoten, nach persönlichen Eindrücken, nach den kleinen, die Person erhellenden Geschichten. Ich rufe B. an: Erzähl mir doch was über Luc Jochimsen. „Oh - weißt Du, Luc ist sehr zurückhaltend.“ „Aber Ihr habt doch ziemlich lange zusammen gearbeitet.“ „Ja, nur müßte ich da mal in meine alten Unterlagen sehen. Ich möchte nichts Falsches sagen. Da ist Luc sehr genau.“ Ich rufe U. an. „Du kannst dich doch sicher gut an Luc Jochimsen erinnern als sie noch beim NDR war?“ „Ja, weißt Du, Luc ist immer sehr zurückhaltend gewesen, ganz auf die Sache konzentriert. Frag doch mal S. Mit ihr hat sie bei der Sendung Frauenforum zusammen gearbeitet. Du erinnerst Dich sicher.“ Also rufe ich S. an. „Ach ja, sagt S. Das Frauenforum, das waren noch bewegte Zeiten. Luc hatte im Studio immer den Überblick. Bei der ersten Sendung 1975 hatten wir, ich glaube, an die zehn Gäste, verteilt an drei runden Tischen. Luc war diejenige, die die Zeit im Auge behielt, die es immer schaffte, von einem zum nächsten Thema überzuleiten.“ „Und sonst“, frage ich „da gab es doch sicher mal Pannen oder Durcheinander, oder Backstage-Geplaudere.“ „Kann ich mich nicht erinnern. Wir waren alle sehr diszipliniert. Und außerdem, weißt Du, Luc, die ist sehr...“ „zurückhaltend meinst Du!“ Das waren wunderbar ergiebige Recherchen.

Frankfurt, Anfang der 50er Jahre. Die Schülerin Lucretia Schleussinger ist so fünfzehn, sechzehn Jahre alt. Sie schreibt für die Schülerinnenzeitung der Bettinaschule und für die Zeitschrift „Junges Europa“. Und - immer wieder ärgert sie sich über blöde Sprüche, die auf ihren Vornamen zielen. Lucretia, wer heißt schon Lucretia, von der so ein Pennäler doch weiß, daß sie ein ganz gefährliches Weib war?

Und was weiß Meyers Lexikon von 1842 über Lucretia Borgia? Sie sei eine schöne, gebildete und kunstliebende, aber wildleidenschaftliche, ruch- und schamlose Frau gewesen. Ihr erster Mann habe sie wegen ihrer Ausschweifungen verstoßen. Und so weiter. Der Brockhaus von 1987 klärt uns darüber auf, daß Lucretias Vater Papst Alexander VI war. Gelebt hat sie von 1480 bis 1519. Und der Brockhaus schreibt: „Ihre Ehen wurden von Vater und Bruder nach der jeweiligen politischen Interessenlage arrangiert. So auch die dritte Ehe mit dem Herzog von Navarra. „Ihr die Jahrhunderte überdauernder schlechter Ruf entstand durch zeitgenössische Verleumdung“. Das Lexikon der Frauen von 1953 erzählt mir noch mehr: „1512 wandte sie sich vom glänzenden Leben ab, um sich dem Gebet und guten Werken hinzugeben. Ihre edle Veranlagung entfaltete sich zu später Blüte. Berichte und Gerüchte über ihre frühere Sittenlosigkeit sind nicht einwandfrei verbürgt.“

So viel zur Recherche in seriösen Lexika. Irgendwas von dieser Namensahnin blieb an Lucretia Schleussinger hängen - so jedenfalls erlebte sie es - und kam zu dem kühnen Schluß, ihren Vornamen zu ändern. Dabei hatte sie offenbar auch den Vorteil im Blick, nicht gleich als Frau erkannt zu werden, wenn sie Manuskripte verschickte. „Wenn sie

von Lucretia Schleussinger kommen, so die Befürchtung, dann könnten Redakteure denken: „Das ist ein Poesiealbum oder so etwas.“

Luc ging dann 1953/54 als Austauschschülerin nach Amerika und brachte einen ganzen Bauchladen von Geschichten und Reportagen mit und bot sie im Hessischen Rundfunk an. Mit einem Missionar sei sie durch Indianerreservate geritten und empört darüber, wie die Amerikaner mit den Indianern umgehen. „Ich besaß eine ganz wunderbare engagierte Art von Empörung nach dem Motto: „Wußten Sie das überhaupt?“. Eine wunderbare Art von Empörung! Heute, so fürchte ich, würde mancher Redakteur Sie mit einem „Seien Sie doch nicht so pc!“, so politically correct tüchtig dämpfen.

Nach dem Abitur Heirat und Umzug nach Hamburg. Von da aus studierte sie in Münster Soziologie und Geschichte, promovierte 1961 bei Helmut Schelsky. Dann freie Journalistin für den Hörfunk, später auch Fernsehen bis der NDR ihr anbot, als Redakteurin zu „Panorama“ zu kommen. Wenn ich mir vorstelle, 1975 hätte man mich gefragt, ob ich zu „Monitor“ kommen möchte, hätte ich mich im journalistischen 7. Himmel gefühlt. Die Redaktionen der beiden wichtigsten politischen Sendungen galten als absolute Eliteclubs - Herrenclubs, versteht sich. Eigentlich wäre sie lieber Freie geblieben, aber das Magazin war eine reizvolle Aufgabe. Interessanterweise erfahre ich im Munzinger zwar, daß sie zehn Jahre lang bei „Panorama“ blieb, aber kein Wort darüber, daß sie in diesen zehn Jahren von 1975 bis 1985 auch das „Frauenforum“ moderierte, gemeinsam mit Leah Rosh. Mal war es nur eine Sendung im Jahr, mal waren es auch sieben. Aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich, daß ein erkennbares Interesse an frauenpolitischen Themen durchaus mit dem Risiko behaftet war (ist), sich einen Kratzer im journalistischen Image zu holen. Gehörte frau etwa zu den wilden Emanzen auf der Straße? Würde sie sich womöglich auch innerhalb des Senders zu denjenigen schlagen, die Frauenthemen nicht nur im Programm sehen, sondern auch die Personalpolitik verändern wollten?

Die erste, die fünfte und die achte Sendung habe ich mir noch mal angesehen. Um Partnerschaft ging es in der ersten. Im Studio sitzen Frauen und Männer an drei runden Tischen. Ein Graus für jeden Regisseur, für jeden Kameramann. „Ihr müßt im Halbkreis sitzen, sonst kommen wir nicht richtig ran.“ So jedenfalls habe ich es immer gehört, wenn ich einen runden Tisch wollte, weil man so viel besser miteinander reden kann. Auffallend ist nur, daß dieses Setting bald wieder aufgegeben wurde. Schon bald sitzen die Diskutantinnen und Diskutanten brav im konventionellen Halbrund vor schwarzem Studiohorizont. Und noch eine Besonderheit der ersten Sendung: sie wird gemacht „von Frauen im NDR“, und das bedeutete, daß neben drei Journalistinnen auch eine Cutterin und eine Sekretärin zu den Interviewerinnen gehörten. Das wäre undenkbar gewesen ohne die vielen Diskussionen über nichthierarchisches Arbeiten, über Kompetenz in eigener Sache, über Nähe zur Zuschauerin

Die Sendung beginnt mit Nachrichten aus dem Patriarchat. Und wer liest sie? Cornelia Wolgast-Sonntag, heute Staatssekretärin bei Schilly im Innenministerium. Da muß die Beschäftigung mit Nachrichten aus dem Patriarchat ein gutes Training gewesen sein. In der letzten Runde treffen dann Frigga Haug, führender Kopf in der linken, der sozialistischen Frauenszene und Hannelore Schröder aufeinander, die eher zu den autonomen Feministinnen zu zählen war. Die eine sieht keine Veränderung ohne Veränderung des gesellschaftlichen Systems, die andere sieht den Ansatz eher in der persönlichen Veränderung von Frauen und Männern. Dazwischen die Moderatorinnen, interessiert zuhörend, ohne selbst Position zu beziehen. Lucs Augen gehen zwischendurch immer mal für Sekunden zum Aufnahmeleiter: „Wie viel Zeit haben wir

noch?“ oder sie gibt selbst das Zeichen: noch drei Minuten. Sie hat eben alles im Blick. Ohne alle Sendungen gesehen zu haben, scheinen mir doch einige Charakteristika durchgehend zu sein: Fast immer werden auch Männer eingeladen, selbst wenn es im Jahr darauf um Shere Hites Report über weibliche Sexualität geht; es werden Themen aufgegriffen, über deren Wichtigkeit schon ein gewisser Konsens in der Öffentlichkeit erreicht ist, also eher das Aufarbeiten als die Provokation. Und es wird -vor allem von Luc Jochimsen -der Blick auf gesellschaftliche Zusammenhänge gelenkt.

Bei dieser Sendung über weibliche Sexualität lesen beide Moderatorinnen ihre Eingangsmoderation vom Blatt, was sie sonst nie tun. Wohl formuliert, mit ernstem Gesicht führen sie in das Thema ein. Keine Angst - so ist die Botschaft ans Publikum und an die Hierarchen - hier geht es um Sachliches, um Aufklärung. Heute wirkt diese ganze Diskussion merkwürdig lustlos, leidenschaftslos. Aber, so habe ich es in Erinnerung, die kühle Distanz hat sicher vielen Zuschauerinnen den Tabubruch leichter gemacht. Daß inzwischen tausende von nachmittäglichen Bett-Bekennnissen in jedem Jargon in die Wohnzimmer schwappen, ist auch nicht gerade amüsan. Die Sexualisierung von allem bis hin zur sexy Aktie, analysiert Shere Hite immerhin schon 1977 als Ablenkungsmanöver, wenn Lust und Befriedigung kaum mehr aus befriedigender Arbeit, aus lustvollem Leben gezogen werden können.

Es ist typisch für Luc Jochimsen, daß sie am Ende der Sendung gerade diese Passage zitiert. Der gesellschaftskritische, der politische Blick auch auf das scheinbar Persönlichste charakterisiert ihre journalistische Arbeit. Nach sechs, sieben Jahren hatte die Panorama Redakteurin das Gefühl, daß ein Wechsel angesagt wäre. Zäh mußte sie über Jahre hin verhandeln bis sie 1985 endlich als Korrespondentin nach London geschickt wurde, mit einem befristeten Vertrag über sechs Monate. Das ist so gut wie eine Probezeit für eine Journalistin, die seit 24 Jahren als Freie und Feste erfolgreich gearbeitet hatte! Daß sie diesen Vertrag diskriminierend fand, war für den Chefredakteur „Prinzipienreiterei“. Der Vertrag wurde nicht geändert, wohl aber verlängert, so daß sie „im wunderbaren Alter von über 50“ drei Jahre lang als junior correspondent aus England berichten durfte. Dann zurück nach Hamburg als Leiterin der Featureredaktion und 1991 wieder nach London, diesmal aber als Studioleiterin.

In den zwei Hamburger Jahren bestätigt sie den Verdacht, daß Frauen, die sich journalistisch mit Frauenthemen befassen, auch im Sender aktiv für Frauenförderung eintreten könnten. Der NDR hatte 1990/91 eine Gleichstellungskommission als Vorläuferin einer Gleichstellungsbeauftragten. Dieses Gremium von Personalratsvertreterinnen und Geschäftsleitung sollte darauf achten, daß der inzwischen durchgekämpfte Förderplan eingehalten wurde. Luc Jochimsen saß auf der Seite der Geschäftsleitung und hat, nach verbürgter Aussage, viele Probleme bei Stellenbesetzungen und bei Beschwerden auf dem „kurzen Weg“ - der allerdings ein langer Gang zwischen ihrem Büro und dem von Barbara Schönfeldt war, gelöst. Einigermaßen überraschend kam dann Ende 1993 die Anfrage, ob sie als Nachfolgerin von Wilhelm von Sternberg als Chefredakteurin nach Frankfurt kommen will. Mit einer solchen Aufgabe hatte sie, wie sie sagt, kaum mehr gerechnet, nachdem frühere Bewerbungen beim HR und bei Radio Bremen erfolglos gewesen waren.

Da wir heute eine Fernsehjournalistin ehren, möchte ich noch eingehen auf zwei Filme, die mich sehr beeindruckt haben und die viel über ihre Autorin aussagen. Der eine stammt aus ihrer England-Zeit und erzählt die Geschichte von Susie, die strippt. Die Geschichte spielt in Newcastle im Nordwesten Englands. Früher Stahl, Kohle, Schiffsbau. Heute 25% Arbeitslosigkeit. Das erfahren wir aber erst, nachdem wir Susie

in einer Szene kennen gelernt haben, wo sie sich am Sonntagmorgen schminkt und fertig macht für die Arbeit. Jeden Sonntag zwischen zwölf und zwei wird in den zahlreichen Arbeiterclubs gestrippt. Jochimsen fragt die Männer, was sie am Stripp so unterhaltsam finden, fragt auch, ob sie von diesem sonntäglichen Vergnügen ihren Frauen erzählen. Sie spricht mit der Agentin der Hausfrauen, die mit Stripptease oft mehr verdienen als ihre Männer oder die Familie allein ernähren. Und immer wieder bindet sie das Miniportrait von Susie ein in die Lebensrealität der Stadt. Bemerkenswert finde ich an diesem Film, daß die Reporterin nicht nur genau das tut, was sie schon als Schülerin für den Journalismus so begeistert hat „zu beobachten und zu berichten“, sondern was sie beobachtet und wie sie es erzählt. Ein Mann hätte das Leben im abgewirtschafteten Newcastle sicher nicht aus der Perspektive von Hausfrauen und Müttern gesehen, die strippen.

Der zweite Film heißt „Umgang. Geschichten aus einem Mietshaus“. Er bekam 1984 den Prix Italia. Es geht um einen psychisch kranken Mann, dessen laute, unverständliche Reden an ein imaginäres Publikum die Nachbarn nicht ertragen. Er soll ausziehen. Es kommt zu einer Räumungsklage und zur Zwangseinweisung in eine psychiatrische Abteilung. Am Ende des Films kann er wieder in seine Wohnung ziehen. Ein Jahr lang beobachtet das Team sowohl den Protagonisten als auch die Mitbewohner, und wir erfahren am Rande, welchen Einfluß die Anwesenheit des Teams auf den Verlauf der Geschichte nimmt. Am liebsten würde ich jetzt ein Seminar halten über den Aufbau eines Features, das spannender ist als ein Krimi, nur geht das leider nicht.

Charakteristisch für die Autorin sind der Erzählton und die Erzählhaltung. Sie begleitet diesen Mann im wahrsten und besten Sinn des Wortes. Sie schönt nichts und schont niemanden. Und - sie sieht hinter die Personen: wirft helles Licht auf die Justiz, auf völlig unzureichende Wohnbedingungen, auf die gesellschaftliche Ausgrenzung von Menschen, die mit ihrem Leben nicht zurecht kommen. Und dann kommt der für mich sehr bewegende Moment, als Luc im letzten Interview Fritz Keim duzt.

Ich konnte nur auf zwei Beispiele eingehen. Sie zeigen die Qualitäten, die wir mit dieser Ehrung hervorheben. Es ist die "andere" Geschichte, die sonst verborgen bleibt - wie bei Susie; es ist die Nähe zu Menschen wie Fritz Keim, ohne Sentimentalität, aber mit großer Empathie; und es ist der kritische Blick auf gesellschaftliche Zustände, Mißstände. Ich möchte mir wünschen, daß Sie, Luc Jochimsen, als Chefredakteurin für solche Filme Geld und Sendeplätze herzaubern - so muß man das unter den gegebenen Umständen wohl nennen. Ich möchte uns wünschen, daß Sie ein offenes Ohr haben für Kolleginnen, die wie Sie, eine wunderbare engagierte Art der Empörung haben, gerade weil sie so unmodern geworden ist.

Empörung hat auch diejenige Frau umgetrieben, mit der der Journalistinnenbund seine Ehrung verbindet – nämlich Hedwig Dohm. Und ich möchte zum Schluß auch über sie ein bißchen erzählen, damit wir unsere Geschichte nicht vergessen, uns, wenn wir denn wollen, erinnern und orientieren können. Hedwig Dohm wurde 1831 in Berlin geboren. Sie war das vierte von zehn unehelichen Kindern der Henriette Wilhelmine Jülich. Erst nach der Geburt des zehnten haben sie und der Vater aller Kinder, Gustav Adolph Schlesinger geheiratet. Hedwig heiratet als 22-Jährige Ernst Dohm, den Herausgeber des „Kladderadatsch“, einer bürgerlich-oppositionellen Zeitschrift. Die Dohms sind in Berlin bekannt, verkehren in den Salons, kennen Ferdinand Lasalle, Fanny Lewald, Theodor Fontane. Hedwig bekommt fünf Kinder, einen Jungen, der früh stirbt, und vier Mädchen. Die Älteste heiratet später Alfred Pringsheim, ihre Tochter wiederum, Katia Pringsheim, wird Thomas Mann heiraten.

Erst mit 39 Jahren beginnt Hedwig Dohm zu schreiben. Und sie schreibt über das Leben der Frauen, ihr eigenes und die vielen Frauenleben, die sie beobachtet hat. So zum Beispiel bei einer Sylvesterfeier bei Freunden. Als die Turmuhr Mitternacht schlägt, ist der Hausherr noch nicht ganz fertig mit der Zubereitung des Punsch. Schlag zwölf ruft die Gattin „Prost Neujahr“, und er fährt ihr über den Mund: "Wann Mitternacht ist bestimme ich". Sie ist 41 als die erste Schrift erscheint: „Was die Pastoren von den Frauen halten“, ein Jahr später die Abrechnung mit dem Hausfrauenleben und vor allem denjenigen Frauen, die es verteidigen „Der Jesuitismus im Hausstande“, gleich darauf 1874 „Die wissenschaftliche Emanzipation der Frau“ und dann „Der Frauen Natur und Recht“. Es sind böse Schriften, Polemiken, Satiren. Immer zugespitzt, immer angriffslustig aus der tiefsten Überzeugung, daß den Frauen als Geschlecht Unrecht geschieht.

Eine Kostprobe: „Das Weib zieht den Mann in eine niedere Sphäre des Lebens herab - heißt es hier - und dort: sie umschwebt mit poetischem Hauch den häuslichen Herd und den Gatten. Hier plädiert eine Gruppe rechtschaffener Männer dafür, daß die Frau nur für die körperliche Nachwelt geschaffen sei, eine Anschauung, aus der man folgern sollte, daß das mit einer robusten Körperlichkeit ausgestattete Weib die Incarnation des Frauenthums darstelle. Dagegen aber protestieren alle jene Herren poetischen Kalibers, die uns die wahre Frau als äthergleiches Wesen schildern, das sie am liebsten mit Mondstrahlen, Äolsharfen, Musik, Blütenstaub, Lilienblättern vergleichen...Wie also und was, meine Herren, lebendige und verstorbene, sind die Frauen nach Ihrer Meinung? Sie sind Sphinx, Undinen, Märchen, Rätsel, Mysterien. Sie sind flach, trivial, hausbacken. Sie sind Elfen, Feen, Pucks, Engel. Sie sind Drachen, böse Sieben, Xantippen, Dämonen, Vampire. Sie sind schüchtern, sanft, zart. Sie sind dreist, geschwätzig, klatschsüchtig. Sie sind harmlos, einfach, sinnig, naiv. Sie sind von raffinierter Berechnung, listig, intrigant. -sie sind keusch, sparsam, schamhaft. Sie sind leichtfertig, putzsüchtig, üppig.“ Und so überführt sie die Männer der Widersprüche in der Behauptung weiblicher, angeborener Charakterzüge und sie überführt sie derselben Widersprüche in den Erwartungen, wie Frauen sein sollten. „Man behauptet: die Frau, weil sie überhaupt Kinder zur Welt bringt, ist mit politischer Impotenz behaftet. Das Gedankenprinzip in diesen beiden Vorstellungen ist dasselbe: einem physischen Vorgang wird willkürlich eine sittliche oder geistige Basis gegeben. Ich behaupte: weil die Männer keine Kinder gebären, darum sollen sie keine politischen Rechte haben und ich finde die eine Behauptung mindestens so tiefsinnig wie die andere.“

In ihrem Kampf um das Stimmrecht schreibt Hedwig Dohm: „Aus ihrer Macht über die Frauen leiten die Männer ihre Rechte den Frauen gegenüber her. Gesetzlich bestimmen sie alle diese Maßregeln, Gebräuche und Ordnungen, die zur Unterdrückung des weiblichen Geschlechts dienen und nennen diese Arrangements dann einen Rechtszustand. ...Es gibt kein Recht des Unrechtes oder sollte doch keins geben. So lange es heißt: der Mann will und die Frau soll, leben wir nicht in einem Rechts- sondern in einem Gewaltstaat.“ Das sind starke Worte 1876, und sie schließt diese 185 Seiten-Schrift mit dem Satz: "Die Menschenrechte haben kein Geschlecht". 87jährig erlebt Hedwig Dohm noch die Einführung des Frauenwahlrechts. Ein Jahr später stirbt sie. Knapp hundert Jahre nach ihrer Forderung, den Frauen die Menschenrechte zuzuerkennen, erreichen Feministinnen mit einer weltweiten Kampagne, daß auf der UN-Menschenrechtskonferenz in Wien, die Staatengemeinschaft den Satz unterschreibt „Frauenrechte sind Menschenrechte“. Von den ungezählten Frauen, die sich empört haben über Unrecht und denen diese Empörung Mut gemacht hat, zu schreiben und zu

handeln, gibt Hedwig Dohm unserer Ehrung den Namen. Heute, wie ich gesagt habe, trifft es Sie Luc Jochimsen. Wir freuen uns, daß sie bei uns sind, und Sie hoffentlich auch.